LiteraturLand THÜRINGEN

aktuell 3/2026

Rückschau auf den 6. Thüringer Fachtag Literatur



Dr. Jenifer Becker bei ihrem Vortrag / Foto: Jens Kirsten

Anke Engelmann

Von Abkürzungen, die keine sind und der Freude an Umwegen

»Schreiben und schreiben lassen«: 6. Thüringer Fachtag Literatur am 9. Oktober 2026

Künstliche »Intelligenz«: die Abkürzung für den langen Weg zwischen »Ich glaub, das wird nie fertig« und »Geschafft!«? Dass die Abkürzung mit einem künstlichen neuronalen Netz (KNN) nicht immer der kürzeste Weg ist und welche Dimension sich bei jeder einzelnen Nutzung entfaltet, erfuhren die Gäste des sechsten Thüringer Fachtages Literatur, zu dem der Thüringer Literaturrat am 9. Oktober ins Kultur: Haus Dacheröden nach Erfurt eingeladen und den die Thüringer Staatskanzlei gefördert hatte. »Schreiben und schreiben lassen. KI als Herausforderung für die Literatur«, lautete das Thema, das zahlreiche Interessierte angezogen hatte: Schreibende, Lehrende, Menschen, die beruflich und privat Büchern und Geschriebenem nahestehen, freuten sich auf einen Tag voller Anregungen und Infos.

Moderiert von der Journalistin Blanka Weber gingen die Autorin und Literaturwissenschaftlerin Dr. Jenifer Becker, der Journalist und Podcaster Mads Pankow und die Schriftstellerin Nina George auf verschiedene Aspekte dieser alles verändernden Technologie ein. Nach jedem Vortrag blieb ausreichend Zeit für Diskussionen, am Nachmittag führte ein Workshop mit dem Erfurter Autor Olaf Trunschke in die Praxis des Kreativen Schreibens mit KI ein. Jörg Dietrich, erster Vorsitzender des Thüringer Literaturrates, hatte für seine Begrüßung Claude und ChatGPT bemüht. Ausgehend vom »Saisonalen Gelegenheitsgedicht« des verstorbenen Thüringer Dichters Matthias Biskupek ließ er die Sprachgeneratoren die Frage beantworten, ob sie bessere Literatur als ein Mensch produzieren – beide verneinten. Dietrich betonte auch, wie wichtig Kontinuität in der kulturellen Arbeit sei – gerade wenn diese durch automatisierte Systeme unter Druck gerate.

Professor Dr. Steffen Teichert, Staatssekretär für Wissenschaft und Kultur im Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, griff in seinem Grußwort den Hinweis auf. Die literarischen Traditionen Thüringens sollten lebendig bleiben, Autoren und Bibliotheken käme bei der Literaturvermittlung eine wichtige Funktion zu, betonte er. »Wir unterstützen und sind überzeugt: Das tun wir auf die richtige Art und Weise«, sagte Teichert. Die Bildung stehe vor einer riesigen Aufgabe: »jungen Menschen den Zugang zu Sprache und Literatur zu ermöglichen«, sie dazu anzuhalten, selbst zu denken, und einen Text sieben Mal oder mehr umzuschreiben – auch wenn die verführerischen Instrumente zur Verfügung stehen. Denn die eigene Stimme verdiene Aufmerksamkeit, erst der Umweg führe zu Eigenem, betonte er.

Jenifer Becker begann ihre Ausführungen zum literarischen Schreiben mit KI mit dem Hinweis auf einen Kulturkampf, der unlängst die französischsprachige Literaturwelt bewegte: der Fall des kanadisch-haitianischen Schriftstellers Thélyson Orélien, dessen Debütroman sich schnell weltweit zum Bestseller entwickelt hatte und für den Prix Goncourd nominiert war – bis Vorwürfe erhoben wurden, er sei zu großen Teilen mit einem Sprachmodell verfasst worden. Der KI-Vorwurf hat eine Hexenjagd ausgelöst. Ähnliches erlebte auch die polnische Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk. Unlängst hatte sie zugegeben, Large-Language-Modelle (LLM) nicht fürs Schreiben, aber für die Recherche und Überprüfung von Fakten zu benutzen. Ihr brandete ein Shitstorm entgegen.

Anstrengendes an eine Maschine abgeben?

Es begann mit Sachbüchern, oft Ratgeber zur Selbstoptimierung und sogar zum Sammeln von Pilzen (potenziell lebensgefährlich, wenn die Bots halluzinieren). In schneller Folge folgten Sci-Fi-Literatur und Liebesromane, meist

regelrechter Trash voller Klischees und Vorurteile. Inzwischen überschwemmen LLM-generierte Bücher Amazon und andere Verkaufsplattformen.

Doch »es gibt nicht ›die‹ KI-Literatur«, so Becker. Immer steckt (noch?) ein Mensch dahinter, wenn ein großes Sprachmodell literarische Texte verfasst. Jemand muss eine Aufforderung (Prompt) eingegeben haben, und die »KI« braucht Trainingsdaten. Aber wer nutzt was, vor allem aber: Wofür? Für nicht kreative Phasen des Schreibprozesses wie Recherche oder Überarbeitung? Oder für kreative wie Textgenese oder Konzeption? Sollte das gekennzeichnet werden – und wie?

Studien gibt es nicht, denn der Wandel verläuft rasend schnell. Kaum jemand gibt zu, dass er oder sie sich von der Pseudointelligenz hat helfen lassen. Und niemand setzt sich gern einem Shitstorm aus.

Dabei würde ein kluger Umgang mit diesen Hilfsmitteln nicht per se einen Betrug darstellen. Schreiben ist ein komplexer Prozess, ungerichtet und mit ungewissem Ausgang. Ein Weg mit Abschnitten, die viel Spaß machen, und mit anderen, die anstrengen und frustrieren können. Warum nicht den Spaß behalten und die Anstrengungen an eine Maschine abgeben, die zudem viel schneller arbeitet? Der Schreibprozess könnte so völlig neu definiert werden. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass nicht das Ergebnis im Vordergrund steht, sondern der Prozess. Und der Frust, das Scheitern und Immer-wieder-neu-Anfangen, gehören ebenfalls zur Kreativität.

Aus ihrer Arbeit an der Uni berichtet Becker, dass die Studierenden die LLM zwar skeptisch und kritisch betrachten, sie aber trotzdem nutzen – vor allem für Hausarbeiten. Bei Programmen für fiktionales Schreiben wie beispielsweise Sudowrite sind sie zurückhaltender, obwohl die zum Teil sehr umfangreiche Möglichkeiten bieten: Man kann mit ihnen Charaktere konzipieren, strukturieren, Gliederungen (outlines) erstellen. Vielleicht schüchtert sie ein, was die Modelle alles können, und wie perfekt das Ergebnis wirkt – zumindest auf den ersten Blick. Da verliert man schnell die Lust zum Selberschreiben, wo doch die Künstliche »Intelligenz« scheinbar alles besser kann.

(Kann sie nicht.)

Ist sie trotzdem nützlich und kann menschliche Denkleistungen unterstützen?

Darüber wurde diskutiert und an der Vielzahl der Bemerkungen und Fragen zeigte sich das große Interesse am Thema: Über eine Kennzeichnungspflicht, wenn eine LLM an der Textgenese beteiligt war. Über die Dominanz der englischen Sprache. Und über den Buchmarkt, dessen Trends die Sprachgeneratoren nicht erzeugen, sondern verstärken. In der Mittagspause wurde heftig weiterdebattiert. »Es macht solche Freude, wie sich in meinem Hirn explosionsartig eine Geschichte entwickelt«, sagte eine Autorin. »Das an die KI abgeben?« »Die Luft wird dünner. Verlage richten sich nach den Bestseller-Algorithmen und üben Druck auf Autoren aus«, wusste eine andere. »Regulieren? An welcher Stelle? Und wie soll das aussehen?«, so der Nächste, »der Geist ist längst aus der Flasche.«

Menschliche Autoren oder Textgeneratoren?

Die KI weiß nicht, was sie tut. Aber wie generiert sie Texte, fragte Mads Pankow im nächsten Vortrag. Der Publizist, Moderator, Podcaster und »KI-Erklärer« räumte zunächst mit einigen Mythen auf. Intelligenz? Fehlanzeige! »KI« habe lediglich gelernt, gut zu raten, stellte er klar. Zum Beispiel das Sprachmodell: Es »versteht« die Eingabe nicht, sondern berechnet: Welches Wort folgt mit höchstmöglicher Wahrscheinlichkeit auf das vorangegangene?

Aber das auf sehr hohem Niveau. Pankow stellte den Sci-Fi-Film »Sunspring« von 2016 vor. Die Filmemacher hatten dafür ein neuronales Netzwerk mit den Skripten bekannter Science-Fiction- und Superheldenfilme gefüttert. Der Algorithmus analysierte und lernte,

welche Wörter häufig aufeinanderfolgen und wie Regieanweisungen aussehen. Daraus schrieb er ein komplettes Drehbuch. Inhaltlich allerdings wirkt der Film absurd: »er steht in den Sternen und sitzt auf dem Boden«, lautet eine Instruktion, die die Filmemacher umzusetzen hatten.

Zehn Jahre später fällt kaum noch auf, wenn ein Text bzw. Drehbuch aus der künstlichen Aneinanderreihung von Wahrscheinlichkeiten entstanden ist. Und Plagiat- oder KI-Detektoren kommen häufig zu falsch-positiven Ergebnissen.

Was aber unterscheidet einen menschlichen Autor von einem Textgenerator?

Der Mensch, zitierte Pankow den Physiker und Philosoph Ernst Mach, begreift die Welt als etwas, das ihm oder ihr gegenübersteht – und das Ich als Teil dieser Anordnung. Selbst- und Weltbewusstsein stehen miteinander in ständiger Interaktion. Die Netzwerke hingegen können nicht zwischen Realität und Fiktion unterscheiden. Eine Folge davon ist das Halluzinieren, bei dem das Modell nicht reale Details oder Voreingenommenheiten einfügt, die es aus den Trainingsdaten gezogen hat.

Trotzdem können uns manche Texte berühren. Vielleicht kommen sie dem Spieltrieb des Homo ludens entgegen: Wir erkennen Sinn, wo keiner ist, zum Beispiel in Texten, die willkürlich aus einem Knickspiel entstanden sind und nur vage zusammenhängen. Anscheinend gibt es ein Bedürfnis nach Sinngebung.

Vielleicht fasziniere aber gerade der Sinnabbruch und den können die Maschinen sehr gut. Zudem, so Pankow, sei das verrechnete Wissen der Menschheit eine riesige Projektionsfläche für eigene Erfahrungen und Ideen. Um so mehr, als das Trainingskorpus mit ästhetischen Figuren und Werten gesättigt ist.
Mads Pankow appellierte, die Modelle auch positiv zu sehen: als künstlerische Mittel zum Basteln und zum Spielen mit Modellen oder Parametern. Es kommt nur auf den Prompt an. Mit: »Überrasch mich!« bieten sie Möglichkeiten über rein Handwerkliches hinaus und vielleicht sogar neue Formen der Wirklichkeitsbeschreibung, die der Mensch allein nicht leisten kann. Doch es kamen auch kritische Anmerkungen, zum Beispiel über die Auswirkungen auf den Buchmarkt. Der Output verändere den Geschmack der Leserschaft, indem die Modelle bestimmte ästhetische Regeln reproduzieren oder gängige Strukturprinzipien wie z. B. die Heldenreise favorisieren. »Was passiert da eigentlich? Verlernen wir das eigene Denken?«, fragte ein anderer.

Die Macht der Modelle

Vor allem aber haben wir den kritischen Blick verlernt. Nötig ist ein Bewusstsein dafür, wie viel Macht wir den Modellen und damit den Big Tech-Firmen einräumen, wurde im Vortrag von Nina George deutlich. Die Schriftstellerin ist als politische Beauftragte des European Writers Council, einem Dachverband von 50 europäischen Schriftstellerinnen- und Schriftstellerverbänden, spezialisiert auf die Themen Urheberrecht, digitale Märkte und europäische Kulturpolitik.

Massiver Lobbyismus, geschicktes Marketing, gekaufte Forschung. Allein in Brüssel treffen sich 890 gut bezahlte AI-Tech-Lobbyisten mit einem Jahresbudget von insgesamt 151 Millionen Euro durchschnittlich 300-mal mit Kommissionen und Abgeordneten, so George. Das hat Folgen: Wir überschätzen die Leistungen der »KI« und unterschätzen die Folgen ihres unregulierten Einsatzes. Marketing-Sprech hat sich im Alltag ausgebreitet. Der Begriff artifical »intelligence«, seit 70 Jahren eingebürgert, ist kein Fachterminus, sondern reiner »Budenzauber« für datenbasierte Statistikmodelle. Im Gegenzug wird der Mensch als »informationsverarbeitendes System« dehumanisiert und die Modelle mit Fähigkeiten wie »lernen«, »schreiben«, »denken«, »autonom handeln« und »helfen« vermenschlicht.
Beispiel Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGB): Wer liest die schon? Anklicken und weg damit, wo doch allein die von PayPal mit 33.500 Wörtern umfangreicher ist als Goethes Faust. Wie ein Teufelspakt wirkt die Zu-

stimmung zu den AGB bei Claude, ChatGPT oder Gemini. Denn wer sie nutzt, greift auf einen riesigen Pool aus Trainingsdaten zu, die zu großen Teilen schlichtweg gestohlen sind. In ihrem unersättlichen Hunger verschlingen die Sprachmodelle alles, was greifbar ist: 7,4 Millionen Buchwerke, 81 Millionen wissenschaftlicher Texte, Beiträge aus Wikipedia und Foren wie reddit, Rezensionen bei Amazon sowie 60 Prozent aller jemals online erschienen Presseartikel – Tendenz steigend. Abgeräumt wurde und wird zudem von Piraterieseiten, E-Mail-Anhängen, Drop-Box oder Cloud sowie aus Werkskorpora von Universitäten bei Partnerschaften mit Unternehmen, so Nina George. Lediglich zwei Modelle stützen sich auf gemeinfreie Werke.

Eigentlich ist bekannt, worauf man sich einlässt. Wer auf die schwarzen Schafe zugreift, füttert die Fressmaschinen mit dem eigenen Werk, das als Trainingsmaterial zerhackt und zerstückelt wird und den Gewinn der Big-Tech-Firmen in die Höhe treibt – und die Urheber, die Denkerinnen und Denker der Menschheit gehen nicht nur leer aus, sondern haben keine Urheberrechte an dem, was die Datenmaschine ausspuckt. Und dieser halbverdaute Schlack reproduziert den Mainstream mit allen Vorurteilen, Rassismen, aller Frauenfeindlichkeit, die sich durch die sozialen Medien ziehen, aller Gewalt bis hin zu Kinderpornografie, aber den Empfindlichkeiten derjenigen folgend, die politischen Einfluss nehmen.

Eine ekelhafte Entwicklung, hinter der eine ekelhafte Elite steckt, die nur eins im Sinn hat: Profit. Skrupellose Goldschürfer, die sich aneignen, was andere erschaffen haben, und die es nicht kümmert, wenn sie historische Schätze unwiederbringlich zerstören. Erst kürzlich wurde bekannt, dass Millionen antiquarischer Bücher systematisch aufgekauft, ihre Inhalte eingegeben und anschließend zu Toilettenpapier verarbeitet wurden. Der es auch egal ist, wieviel Ressourcen die Rechenzentren für Strom, Kühlungen und seltene Erden verschleudern. Ob der immens hohe Wasserverbrauch, der riesige Bedarf an kritischen Mineralien, Umweltfolgeschäden wie Treibhausgase, Zementierung der Energieerzeugung mit fossilen Brennstoffen oder ein neuer Boom der Atomenergie – die Umweltbilanz ist verheerend. Aber keines der großen Modelle wird für Klimaforschung genutzt, so George.

Verheerend auch die Wirkung der das Denken sparenden Technologien auf die menschliche Kultur. Wer sich nur noch in »kognitiven Bequemlichkeitszonen« bewegt, verlernt Kulturtechniken wie Lesen, Textverständnis und Ausdruck oder die Fähigkeit, komplex zu denken. Aber auch Empathie, Konfliktfähigkeit, Resilienz, soziale Kompetenz und die Freude an Kreativität sind in Gefahr, zu schwinden.

Nicht zuletzt gerät der Buchmarkt in Gefahr. 50 Prozent aller neu erschienenen E-Books sei »Textbaukastenschrott«, an dem vor allem große Player wie Amazon verdienen. Die Leserinnen und Leser verlieren das Vertrauen. Ein Sprachmodell beauftragen, das kann schließlich jeder selbst. Warum dann noch Bücher kaufen?

Schreibende, die »schreiben lassen« bringen sich selbst um den größten Spaß, darin waren sich die Vortragende und das Publikum einig. »Wozu die Abkürzung, wenn doch der Weg mir Freude und Epiphanie, Mut und Demut, ja: zu leben beibringt?«, schloss Nina George.

Jetzt stellen sich die Weichen

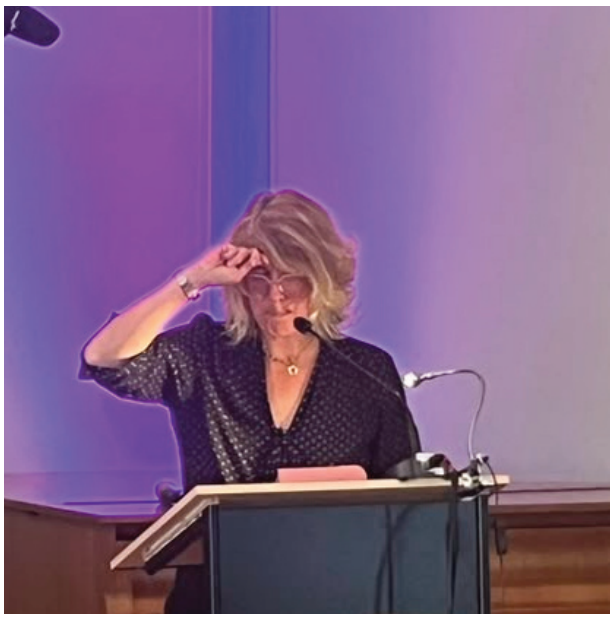
Der temperamentvolle Vortrag löste Betroffenheit aus und bei manchen das Bedürfnis, sich zu engagieren. Was können Einzelne tun? »Den Finger heben und nicht schweigen. In einen Verband eintreten. Spenden. Zu Veranstaltungen gehen«, empfahl die Autorin. Jede Unterstützung ist wichtig, denn der Kampf David gegen Goliath reibt die Aktiven auf und verschlingt kostbare Zeit. Und gerade jetzt stellen sich die Weichen: Unsere Ära ist entscheidend für kommende Generationen.

Wie aber wäre der Trend aufzuhalten? Lesekompetenz erhalten und in Lesevergnügen

verwandeln und damit sehr früh beginnen, lautete eine Wortmeldung. Nina George empfahl Buchclubs in Schulen oder Patenschaften, zum Beispiel von Buchhändlern. Wichtig: Die Kinder müssen selbst entscheiden, was sie lesen.

Der Vortrag hatte viel kritisches Bewusstsein geweckt. Nicht leicht für Olaf Trunschke, der nach dem Mittagessen den Workshop »KI und kreatives ›Schreiben‹« leitete. Der Erfurter Schriftsteller und Mediendesigner betreibt die Plattform »denkmaschinen.io«, eine »Community für Autoren, die künstliche Intelligenz als kreatives Werkzeug verstehen und nutzen wollen – nicht als Ersatz, sondern als Inspiration«. Hier stellt er Angebote bereit, zum Beispiel zum Thema Prompt, zu Genres, zu Einsatzfeldern, zu Werkzeugen, zum Benutzen der »KI« als »Denkpartner«, über Stil und Temperament, über Figurenentwicklung und Recherche sowie ein »KI«-Lexikon mit Begriffen aus dem Schreiballtag. Wer sich interessierte, konnte am eigenen Laptop die Etappen nachvollziehen und kleinere Aufgaben lösen. Allerdings: Der kritische Geist ließ sich nicht mehr besänftigen. »Warum sollte ich Schreibaufgaben wie die, einen Mord aus der Sicht eines alten Spiegels zu schildern, an die KI abgeben? Da fängt es doch überhaupt erst an, Spaß zu machen!«

Der Spaßfaktor als Motivationsverstärker beim Schreiben kehrte in den Kommentaren häufig wieder. Der Fachtag zumindest hatte nicht nur ein hochaktuelles Thema aufgegriffen, sondern den Gästen großes Vergnügen bereitet und ihnen viele Anregungen, Erkenntnisse und neues Wissen auf den Weg gegeben – auch für ihre eigenen Schreibprozesse.



Nina George, Foto: Christian Hofmann

Nina George

Dr. Promptus und Mephisto 2.6: Welchen Pakt schließen Anwender mit sogenannter KI?

Über rechtliche, wirtschaftliche, sozialethische und künstlerische Risiken und Nebenwirkungen generativer Technologien.

Im Jahr 2016 erfand die sozialwissenschaftliche Abteilung der Universität Michigan einen semesterinternen Social Media Dienst: NameDrop. Man bat die Studierenden, sich für die Betaphase anzumelden, und lieferte eine AGB mit. Was passierte?

98 Prozent der Neuanmelder lasen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen nicht, sondern klickten auf »agree«. Wenig später sahen sie sich damit konfrontiert, dass sie der Universität ihren künftigen Erstgeborenen in Zahlung gegeben hatten. Rumpelstilzchen wäre begeistert.

Würde ein Mensch mit Laptop und Mobiltelefon jedes Kleingedruckte all seiner Apps lesen,

wäre er 270 Stunden im Jahr beschäftigt. Allein die AGB des Zahlungsdienstleisters PayPal sind 33.500 Worte lang, und damit umfangreicher als Goethes Faust. Gleichzeitig sind alle AGB der Welt ein Adapt-or-die, entweder Sie geben Ihren Erstgeborenen her, oder sind künftig nur noch per Brieftaube erreichbar. Weniger als drei Prozent aller Menschen lesen AGB, der Rest stimmt zu, um es jetzt, gleich, sofort zu nutzen. *Nach Golde drängt, / Am Golde hängt / Doch alles. Ach, wir Armen!*

Wo jedoch bereits Faustus erklärte, dass der einzige Gott, dem er diene, sein »eigener Appetit« sei, und Mephistopheles ihm die Möglichkeit bot, »jede nur denkbare Wonne zu kosten« – da sind wir schon bei Dr. Promptus, Mephistopheles 2.6 und welchem Pakt jeder Mensch bei Nutzung der schlaraffigen Software mit dem Unbegriff »KI«, die Gelehrsamkeit und Wissen, Können und Macht verspricht, zustimmt.

Der Unterschied zum Paypal-Roman: Es sind *ungeschriebene* Bedingungen. Sie stimmen Ihnen jedoch im selben Augenblick zu, da Sie zum Beispiel Co-Pilot eine Zusammenfassung eines Pdfs erlauben, wenn Sie auf Google die »KI-Übersicht« einer Suchanfrage lesen, oder wenn Sie Claude oder ChatGPT in jeglicher Weise nutzen.

Bevor ich Ihnen diese AGB zumute – es sind elf Klauseln mit drei Subparagraphen, fünf habe ich weggekürzt, um Ihnen nicht völlig die Laune zu verhageln –, eine technische Anmerkung: Nicht alles, wo das sexy Label »KI« drauf gebatscht wird, ist smart. Weder sind algorithmische Empfehlungen noch Photoshop oder die Rechtschreibprüfung von Intelligenz geküsst, auch nicht Ihr GPS oder ein Schachcomputer; das sind statische, binäre Systeme. Sogenannte »KI« ist… ja, Moment: gibt es Künstliche Intelligenz überhaupt? Spoiler: Nein.

Grundsätzlich ist das Beeindruckendste an »KI« der Begriff selbst. Er ist weder ein Fachterminus noch eine spezifische Bezeichnung eines konkreten Objektes, oder einer kohärenten Technologie. Es ist ein Marketinggag. John McCarthy, der 1956 die Wortschöpfung »artifical intelligence« in einen Fördergeldantrag eintrug, wollte die Mauerblümchen-Fachrichtung von »Computerwissenschaft« finanziell stabilisieren, und um, wie er zugab, um den Sammelbegriff Kybernetik, also die Erforschung von maschinellen Regelkreisen oder noch dröger: Informationsverarbeitung, herumzukommen.

Seit 70 Jahren mäandert der Unbegriff der artifiziellen »Intelligenz« durch diverse Bedeutungsräume: gefördert wurde regelkreisbasierte Informationsverarbeitung aus der Mentalität und dem Budget der US-Militärindustrie. Vollautonome Waffensysteme, die munter selber erraten, wen sie letalisieren; Umgebungserkennung, um den Kindergarten von der Ölraffinerie zu unterscheiden, und Sprachführung für Kampfpiloten sind die Ursprünge einer Technologie, die man stochastische Formausgabe per datenbasierter Statistik nennen sollte, aber daran lassen sich nur schwer Träume, Ängste und verheißungsvolle Narrative knüpfen.

Seit 2010 wird die militärisch geborene Informationsverarbeitung mit tech-positiven, altruistischen Narrativen ausgestattet. Krebs heilen, Wohlstand und Freizeit erhöhen, und natürlich: die »Intelligenz« und das »Bewusstsein« des Menschen imitieren. *Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.*

Einerseits werden die Leistungen sogenannter »KI« heillos überschätzt – und andererseits die Folgen ihres unregulierten Einsatzes, der vor allem betrügerischen Geschäftsmodellen nutzt, unterschätzt.

In meiner Obsession als ehrenamtliche politische Beauftragte beobachte ich eine unheilige Allianz: gekaufte Forschung. Man nehme sich chronisch unterbezahlte, meinungspotente Wissenschaftler oder Bildungseinrichtungen und mildere ihre Nöte dank privater Wirtschaftsbudgets. Google fördert in Berlin und München, OpenAI in Paris und Oxford, Anthro-



Nina George bei ihrem Vortrag, Foto: Christian Hofmann

pic verteilt Bonuszahlungen an Studierende, wenn sie KI an ihren Universitäten hochjazzen. Es ist bestimmt nur eine unglückliche Koinzidenz, dass jene Hochschulen mit Urheberrechtsfeindlichen Thesen und KI-jubelnden Studien um die Ecke kommen.

Eines der beliebtesten Brain-Fuck-Spielchen ist es, den Menschen als »informationsverarbeitendes System« zu dehumanisieren – und die die als »KI« verschönten datenbasierten Statistikmodelle zu anthropomorphisieren. Da »lernt« was, »schreibt«, denkt«, »handelt autonom«, »hilft«. Das beeindruckt. Käufer, Politiker, Medien. Die linguistische Überhöhung ist ebenso Teil des Budenzaubers.

Der größere Teil ist massiver Lobbyismus. Google hat 112 bezahlte Fürsprecher in Brüssel stationiert. Insgesamt 890 AI-Tech-Interessensvertreter tummeln sich in Belgiens Hauptstadt, mehr als EU-Abgeordnete. 151 Millionen Euro pro Jahr legen Digitalunternehmen hin, das meiste Meta, Apple, Microsoft und Amazon. Im Schnitt haben sie 300 Treffen mit der Kommission oder Abgeordneten, um sich gegen Regulierungen zu wehren. Sie versprechen, sie drohen, sie lügen. Und dann komme ich mit meinem Supersparpreisticket angetapert und sage: Aber der Kaiser ist ja nackt!

Aber, ach: *Es war die Art zu allen Zeiten, (...) Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.* Literarisch gesehen ist unsere Jetztzeit eine Goldmine an menschlichen Irrungen, aber nun zum Kleingedruckten oder welchen ungeschriebenen AGB jemand zustimmt, der zufällige linguistische Formenausgabe, vulgo: »generative Textrobotik«, nutzt:

Erstens: Sie erklären sich damit einverstanden, mich bestohlen zu haben. Gut, nicht nur mich; es stecken zwar 59 Titel von mir in den 300 weltweit gängigsten Sprachmodellen, von ChatGPT über Claude bis Gemini oder Meta AI. Aber darüber hinaus noch 7,4 Millionen Buchwerke sowie 81 Millionen wissenschaftliche Texte; Wikipedia, Reddit-Foren, Amazon-Rezensionen, 60 Prozent aller je online erschienen Presseartikel, die Liste könnte noch länger werden, aber das Mittagessen dräut.

Weltweit laufen 113 Klageverfahren gegen Big Tech, die ihre Datenbanken auf vielfältigste Weise aufgestockt haben. Beliebt sind, wie Gerichtsdokumente aus New York offengelegt haben, Piraterieseiten, aber auch Datentrades per E-Mail-Anhang, Dropbox, Cloud oder dem USB-Stick in der Post, und sehr gern: privater Partnerschaften von Unternehmen mit Universitäten und das Abräumen entsprechender Werkskorpora.

Re-)generative Informationsverarbeitung ist ein Kaumagen; und, hier der Exkurs für die juristischen Beobachter, das ist nach Auffassung von Professoren wie Nicola Lucchi, Tim Dornis, Elena Rosati nicht durch den Artikel 4 Absatz Drei der Richtlinie 2019/790 EU zum Urheberrecht gedeckt. Die Entstehung der gesetzlichen Text und Data Mining Ausnahme, die kommerziellen Unternehmen erlaube, Werke abzugreifen um in ihnen nach Mustern und Beziehungen von Informationen zu suchen, deckt nicht die technischen und urheberrechtlich relevanten Schritte für die Entwicklung von Sprachmodellen ab. Das der schamlose Selbstbedienungs-Paragraph im Gesetz steht, haben wir der Microsoft-Allianz zu verdanken, ein seit 2009 operierender Boysclub der heutigen Großunternehmen. Weder hatten die Abgeordneten je zu dem Zeitpunkt von generativer »KI« gehört, noch glaubten sie an einen Missbrauch. Wir Autoren und auch Verleger schon; wir sehen einen kriminellen Plot bereits am Vorschautext.

Heute sind, bis auf zwei Ausnahmen, die auf gemeinfreien Werken basieren, unserer Auffassung nach alle im Markt befindlichen Modelle das profitable Ergebnis zusammen- geklauter Hehlerware.

Erstens, Absatz 2: Sie stimmen zu, dass Sie selbst bestohlen werden. In den AGB von ChatGPT, mit 6000 Worten etwa eine halbe Stunde Lesezeit, ist verklausuliert vermerkt, dass die Software alle Ihre Ideen, die Sie reinprompten, gleich mitverwurstet und anderen auf den Teller spuckt. Herzlichen Glückwunsch.

Erstens, Absatz 3: Ebenso erklären Sie sich einverstanden, dass Ihnen nichts gehört, was die Maschine degeneriert. Generativer Output hat kein Urheberrecht. Weder die maschinelle Übersetzung noch reproduzierte Textformen. Wer Maschinensumms bei der VG Wort bei METIS oder zur Bibliothekstantieme anmeldet, begeht Vergütungsbetrug; wer versucht, es dem Verlag unterzujubeln, begeht Vertragsbruch und der Verlag darf es nicht weiter lizensieren, und wenn jemand den Textauswurf kopiert und seinen Namen darüber schreibt, ist weder der Vorwurf des Plagiats noch der Urheberrechtsverletzung möglich. Einige Publikumsverlage zwingen deshalb Übersetzer, für fünf Euro die Stunde Maschinenoutput zu reparieren, damit es irgendwie doch eine menschliche Note hat, und um dem Vergütungsbetrug zu entgehen.

Erstens, Absatz 4: Sie stimmen zu, dass Ihnen die Verantwortung für die Verletzung der Persönlichkeit, des Urheberrechts oder des Datenschutzes Dritter obliegt. Jeder Chatbotnutzer ist unter EU-Recht ein Deployer, der laut AI Act verpflichtet ist, sich an hiesiges Gesetz zu halten. Sollten Sie sich bei Open AI oder Meta beschweren wollen, dass Sie ja gar nicht wissen können, ob der Output, der Ihnen von der Remixmaschine untergejubelt wird, anderer Leute Rechte verletzt, tja, good luck.

Zweitens. Sie akzeptieren werksseitig voreingestellte Zensur. Dass es sich bei generativen Chat Bots um datenbasierte Statistik handelt, aus entkernten Kontexten, linguistisch gelabelt, in Mathematik umgewandelt und auf



Nina George bei ihrem Vortrag, Foto: Christian Hofmann

Eingabebefehl zu Textformen zusammengerechnet, und so weit entfernt von künstlerischem Schaffen wie eine Kaffeemaschine davon, eine Mondlandung zu koordinieren, ist ja nicht mal Schlimmste.

Auch nicht, dass wahrscheinlichkeitsbasierte Hochrechnungen von Wortfolgen immer nur das Nächstmögliche zitieren, vorhersehbar wie eine schnurgerade Straße und damit das Gegenteil von Kunst, Literatur, menschlicher Schöpfung in seiner Wahnwitzigkeit. Schlimm ist zwar, dass der Output Ideen, Stil, Sprache, Werkteile reproduziert und dicht am Plagiat fabuliert – aber, was fatal ist, dass jeder Auswurf der linguistischen Hochrechnung hunderte Worte, Begriffe und Kontexte vorzensiert.

Sowohl bei dem Textauswurf ist ein Set von Wörtern und Themen als pfui gelabelt, als auch bei der textlichen Analyse für eine Zusammenfassung, als auch, drittens, bei der Moderierung von sozialen Medien. Da reagiert die Content Policy allergisch auf bestimmte Begriffe, auf transportierte Meinungen oder geächtete Gefühle. Satire? Politisch nicht konforme Debatten? Wegfiltern.

Alles, was aus der amerikanischen Perspektive als »sensibel« wahrgenommen wird – und unter der derzeitigen US-»Regierung« ist dies eine immer länger werdende Liste von Sensibilitäten. Die resultierende »Sprache« hat dem Ausdruck, der Kunst und der Kommunikation das Menschliche entzogen.

US-Sprachmodelle formulieren, so linguistische Studien, vorwiegend männlich, älter und eher konservativ-liberal, mit einem Hang zum »bloß nicht auffallen«.

Als Demokratin sehe ich das Potential einer Maschinensprache, die Meinungsräume dominiert, die festlegt, wie über was und über wen gesprochen wird, was man sagt, und was nicht, als Bedrohung.

Ziemlich putzig bleibt, aus künstlerischer Warte, dass egal welchen Textkaumagen Leute verwenden, der Summs am Ende sehr ähnlich ist. Gleitmittel-Texte, Plastiksprache, und alle mit Bananengeschmack.

Drittens, wie komme ich jetzt von der Banane zur Salami? Drittens, Sie stimmen zu, dass Buchpreziosen zu Toilettenpapier verarbeitet werden. Vor allem, wenn Sie Claude-Sonnet benutzen. »Project Panama«, so nannte Anthropic seine geheime Mission, weltweit zwei Millionen teilweise nie wieder zu findende Bücher in Antiquariaten per Zwischenhändler aufzukaufen, und der »Destruktiven Einlesung« zu unterziehen. Dabei wird der Rücken mit einer Fräse Salamischeibendünn abgesäbelt, die Seiten gescannt, das Digitalisat in ein Sprachmodell überführt, das Papier recycled. Amazon machte das auch, bekannt wurde es durch Gerichtsunterlagen. Wichtig ist den Buchzerstörern, dass es Werke von vor 2022 sind, da diese frei seien von, Zitat »AI Slop«, als ihrer eigenen Plastiksprache.

Viertens, Sie stimmen zu, dass Menschen in Kenia, Venezuela und Auffanglagern syrischer Flüchtlinge für ein Dollar dreißig Cent Stundenlohn Wörter labeln und aussortieren. Open AI, Meta, Google und beschäftigen unversicherte Menschen in prekär aufgestellten Gesellschaften in Ausbeuter-Verhältnissen.

Fünftens, Sie erklären sich einverstanden, dass die Ressourcen von Wasser und Strom, die in der Entwicklung eines Modells, und im Output, in unsittlichem Maße verschleudert werden. Ein Chat mit GPT mit 20 Fragen verbraucht einen halben Liter Trinkwasser. Prost. Kühlung, Abwasseraufbereitung, CO2-Emmission: Zwischen dem Jahr 2030 und 2035 wird die Logistik der Datenzentren mehr an Rohstoffen verbrauchen als die gesamte menschliche Arbeitswelt zusammen. Keines der großen, profitablen Modelle wird übrigens für Klimaforschung eingesetzt.

Sechstens, Sie sind damit d'accord, dass Ihr Gehirn weich wird. Generative Technologien schaffen kognitive Bequemlichkeitszonen, in denen Recherche und Kontemplation verlernt werden. Manche Wissenschaftler sprechen von einer Verkrüppelung des Gehirns, das es nicht mehr gewohnt ist, zu lesen, zu verstehen und sich auszudrücken; Professoren stellen fest, dass Studierende an physischer Qual leiden, wenn sie ein ganzes Buch höchstselbst lesen sollen.

Die Aushöhlung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt ist mit der Verbreitung von Maschinensoße unvermeidlich. Und je häufiger wir die Maschine befragen, desto stärker tritt die Kulturtechnik des Zweifelns in den Hintergrund: das Prüfen, Abwägen, Kontextualisieren. Wie praktisch für politische Propaganda.

Siebtens, sofern Sie sich ein Bildchen machen lassen, stimmen Sie zu, dass auch kinderpornografische Bilder als Grundlage der Bilddiffusionsmodelle dienen oder diese Diffusionsmodelle dafür benutzt werden, Frauen und Kinder in fake porn zu synthetisieren, den Avataren die Beine auszureißen, von Tintenfischen vergewaltigt zu werden und was sich der Mensch noch so in seiner Grausamkeit ausdenken kann.

Achtens, Sie erklären sich damit einverstanden, dass die Buchbranche das Vertrauen der Leser verliert. Laut einer europaweiten Erhebung der Europäischen Kommission lehnen 90 Prozent aller Buchleser ab, maschinell Produziertes vorgesetzt zu bekommen. 80 Prozent wollen eine klare Kennzeichnung von Maschinengenerierten Textwerken, und sicher nicht dasselbe Geld für Maschinenbreit ausgeben wie für menschliche Werke.

Neuntens, Sie stimmen zu, dass Autoren beweisen müssen, dass sie etwas selbst geschrieben haben, während Amazon es nicht mal schafft, KI-Slop zu kennzeichnen. 50 Prozent aller neu erschienenen E-Books sind

mittlerweile Textbaukastenschrott. Genres wie Romance, Fantasy, Cozy-Crime und Ratgeber sind besonders betroffen. Stirbt ein VIP, erscheinen am nächsten Tag ein Dutzend ChatGPT Biografien. Gibt es einen Bestseller in den USA; findet sich eine portugiesische Maschinenübersetzung, die sich naive Fans abgreift. Schusselige Ratgeber, die giftige Pilze als essbar bezeichnen, haben Todesfälle zur Folge. Und was macht die EU? Sagt, dass KI-Kennzeichnung nicht gelte für fiktionale Belletristik und Lyrik, und nicht für Texte, die nicht im Öffentlichen Interesse sind, also nahezu alle Genres. Amazon steckt sich für jedes verkaufte Slop-Fakebuch zwischen 30 bis 70 Prozent Marge ein. Kennzeichnung wäre Geldverlust.

Zehntens, Sie stimmen zu, dass Teenager Sie cringe finden. Eine erstaunlich schnelle Entwicklung ist die Rückmeldung der Jugend und der zivilen Öffentlichkeit, dass sie Leute, die denksparende Technologien nutzen, peinlich, faul oder betrügerisch finden. Die Reputation eines Autors ist im Eimer, wenn der Verlag ein generiertes Cover auf den Titel patscht. Jugendliche finden AI Art superpeinlich, vielleicht, weil das Hineinwachsen in Kunst, Kultur, in diesen dünnhäutigen Jahren Identifikation ist, Suche, Heimat, Rockbandshirts kaufen, über Verse von Mascha Kaleko weinen, kurz: Kunst ernst nehmen, und erst recht die Leute, die sie machen.

Unternehmen verlieren Reputation, wenn sie zum Beispiel zu viele Laber-Bots oder synthetische Sprachführung einsetzen, anstatt Kundenproblemen menschlich zu begegnen; Lebensmittelhersteller erleiden Verkaufseinbrüche, wenn sie Bildgeneratoren nutzen, und Pharmaunternehmen sollten sich hüten, je was von »KI«-gesteuerter Produktion zu erwähnen, dann werden sie aus Apotheken heraussortiert.

Elftens, und hier kommt final die Erstgeborenen-Klausel: Sie erklären sich damit einverstanden, dass Sie sich selbst betrügen. You take out the joy of creating, Sie nehmen sich selbst das Vergnügen des Schaffens.

Schreiben kommt vom Schreiben; mit intimen Empfindungen, mehr Gefühl und Bild als Worte; mit persönlicher Sozialisation, und der Überwindung von Angst, Prokrastination und was Mama dazu denken könnte. Mit intrinsischem Willen, zu rebellieren, zu widersprechen, herauszufinden, was man denkt und wer man ist. Jeder Textroboter bringt Sie um den Prozess des Schaffens.

Wir reden viel über das, was am Ende da steht, vergleichen Zufallsgenerator-Text mit menschlich Geschriebenem; aber das Werk, jedenfalls geht es mir so, das Werk ist nicht das, was ich zu erringen suche: der Prozess ist mein Sein. Wozu die Abkürzung, wenn doch der Weg mir Freude und Epiphanie, Mut und Demut, ja: zu leben beibringt?

Rechtsnachweis für Bilder und Texte

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechtsinhaberinnen und Rechtsinhaber.

Impressum
Thüringer Literaturrat e. V.
c/o Werkbank Weimar
Schubertstraße 10
99423 Weimar
Tel.: 03643-90 87 75 1
E-Mail: thueringer-literaturrat@gmx.de
www.thueringer-literaturrat.de
www.literaturland-thueringen.de
Redaktion: Jens Kirsten
Redaktionsschluss: 9. November 2026.